

# Waldenburger Zeitung

Jernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt)

Jernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus Preis der einpaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg., Reklameteil 2.00 Mk.

## Genf und die Abstimmung in Oberschlesien.

### Oberschlesien

### und die Wiedergutmachung.

Berlin, 8. November. Aus Paris wird gemeldet: Die Morgenblätter berichten von einer englischen Forderung, die Genfer Konferenz bis nach der Volksabstimmung in Oberschlesien zu vertagen. Sie melden dabei von einem lebhaften Notenwechsel zwischen England und Frankreich, der offenbar mit einem Nachgeben Frankreichs gegenüber dem englischen Verlangen geendet hat. Die Pariser Blätter erklären allerdings übereinstimmend, die Notwendigkeit der Vertagung leuchte nicht ein, da der Versailler Vertrag für alle Fälle Deutschlands Recht auf einen Teil der ober-schlesischen Kohle festgelegt habe. Die Pariser Regierung habe aber in ihrer am Sonnabend überreichten Antwortnote sich sachlich auf die englische Note nicht weiter eingelassen, sondern sich mit dem Wunsch begnügt, daß jedenfalls die Genfer Konferenz bis 15. Februar ihre Aufgabe erfüllt haben sollte.

Pflicht gegenüber dem deutschen Volke und dem Gewissen der Welt ist es, immer von neuem auf die Fragen zurückzukommen, wie sie der Versailler Friede aufgeworfen hat. Für die in ihrem Gange unabwendbare Entwicklung und für die unbedingte Gültigkeit des deutschen Rechtsstandpunktes spricht es, daß sich das Gefühl für die Notwendigkeit einer Revision des Versailler Friedens mehr und mehr Bahn bricht. Es bleibt ein großes Verdienst des früheren Kolonialstaatssekretärs Dornburg, daß er Ende der vorigen Woche mit starkem Pathos und einer imponierenden Beherrschung des in Frage kommenden Materials dieses Problem der Revision im deutschen Reichstage vor aller Welt erörterte. Wegen der späten Stunde, in der der Redner zu Worte kam, war das Haus zunächst nur schwach besetzt, aber je weiter die Darlegungen Dornburgs fortschritten, desto mehr füllten sich die Bänke und desto größer wurde die Spannung und der Beifall auf allen Seiten des Saales. Angriff auf Angriff erfolgte auf das Werk Clemenceaus und immer wuchtiger gestaltete sich die Anklage, die Dornburg vor dem Forum der Welt erhob. Wie einst im Senat des alten Roms erhob Cato die Forderung auf Zerstörung Karthagos — sein moderner Nachfahre heißt Poincaré und schreibt für den Pariser „Matin“ — so kam in abgemessenen Zwischenräumen bei Dornburg ständig der Satz wieder: Darum fordern wir die Revision des Friedens!

Man darf hoffen, daß diese eindringliche Rede auch im Auslande nicht ohne Wirkung bleibt, denn, wie bereits gesagt, beginnt sich allmählich doch allmählich eine bessere Einsicht durchzusetzen. Als Beweis dafür wurde kürzlich ein Artikel Jean Herbettes im „Temps“ angeführt und jetzt hören wir, daß zwischen Frankreich und England eine Auseinandersetzung über die Terminfestsetzung für die Abstimmung in Oberschlesien und die Wiedergutmachungsforderung stattgefunden hat. Wie die

französischen Blätter melden, hätten die Engländer dabei den Standpunkt vertreten, daß der weitere Besitz Oberschlesiens für Deutschland von ausschlaggebender Bedeutung sei, da dieses andernfalls nicht in der Lage sein würde, die Schuldsomme ohne weiteres zu bezahlen. Von französischer Seite ist demgegenüber geltend gemacht worden, daß Deutschland ja in jedem Falle aus Oberschlesien die nötigen Kohlenmengen beziehen würde, und daß im übrigen — der Friedensvertrag ja vorschreibe, daß Oberschlesien an Polen zu fallen habe! Wir verzichten darauf, auseinanderzusetzen, daß selbst ein Clemenceau nicht gewagt hat, derartiges in Paragraphen zu bringen, wir beschränken uns nur darauf wieder einmal festzustellen, daß französischer Nachdurst und Verblendung nach wie vor keine Grenzen kennen. Im übrigen meldete der der Regierung nahestehende „Petit Parisien“, daß der englische Standpunkt bereits gesiegt habe: die Konferenz in Genf solle erst nach der Abstimmung in Oberschlesien stattfinden. Das Endergebnis wäre hier also für uns gar nicht so ungünstig, denn nach allem muß man ja wohl annehmen, daß also die ober-schlesische Bevölkerung schon binnen kurzem zur Entscheidung über ihr künftiges Schicksal aufgerufen werden wird.

### Der Arbeitsplan der Völkerbunds-Konferenz.

Paris, 8. November. (E.T.B.) Nach „Echo de Paris“ umfaßt der Arbeitsplan der Völkerbunds-Konferenz u. a. folgende Punkte:

Berichterstattung über das bisher vom Völkerbund geleistete.

Zusätze zum Begründungsakt des Völkerbundes. Vorschläge, die von den Regierungen von Dänzig, Norwegen und Schweden unterbreitet werden.

Einrichtung einer ständigen Organisation für Verkehrs- und Durchgangsfällen, für die der Völkerbund gemäß dem Friedensvertrag zuständig ist.

Einrichtung eines Gerichtshofes zur Regelung von Streitfragen, die unter die Artikel 336, 337, 376, 386 des Vertrages von Versailles und unter die entsprechenden Artikel der anderen Verträge fallen.

Wirtschafts- und Finanzorganisationsfragen.

Forderung Indiens auf Vertretung im Verwaltungsrat des Arbeitsbros.

Vorlage zur Errichtung eines ständigen Schiedsgerichtshofes.

Zukünftige Verteilungsschlüsse für die Kosten des Völkerbundes.

Zulassung von Staaten, die in der Beilage zum Begründungsakt des Völkerbundes nicht erwähnt sind.

Verminderung der Rüfungen auf Grund der Entschliessung einer Konferenz der Staatsminister und Minister des Innern von Dänemark, Schweden und Norwegen.

Vorbereitung von Maßnahmen, um den Völkerbund in die Lage zu setzen, seinen Anordnungen durch Zwangsmassnahmen Geltung zu verschaffen.

## Die Berliner Streikbewegung.

### Der Ausstand der Elektrizitätsarbeiter.

Berlin, 8. November. Bei den Verhandlungen mit den Elektrizitätsarbeitern vor dem Tarifeinigungsamt wurden den Arbeitern nicht unerhebliche Zugeständnisse gemacht. Die Differenzen waren deshalb entstanden, weil man den Elektrizitätsarbeitern zwar eine Stundenzulage von 50 Pf. für die Tagesarbeit bewilligen, ihnen aber den Zuschlag von 60 Pf. für die Nachtarbeit abziehen wollte. Inzwischen hat die Stadt nachgegeben und die Zulagen für die Tages- und für die Nachtarbeit bewilligt. Der Verband der Heizer und Maschinisten berief deshalb zu nachmittags eine Versammlung der Betriebsräte und Vertrauensmänner ein, in der diese Zugeständnisse bekanntgegeben und die Wiederaufnahme der Arbeit vorgeschlagen werden soll. Man rechnet damit, daß die Elektrizitätsarbeiter nach der Annahme der Vereinbarungen mit dem Magistrat die Arbeit eventuell noch heute nacht aufnehmen werden.

Das bisherige Ergebnis der Urabstimmung in den Betrieben ist, wie soeben noch mitgeteilt wird, folgendes: 13 000 Stimmen für den Streik, über 11 000 Stimmen gegen den Streik. Die für die Proklamierung des Streiks erforderliche Zweidrittelmehrheit ist also nicht erreicht. Die Ziffern stellen das Zählungsergebnis aus den verschiedensten Betrieben dar.

### Betriebseinstellung auf der Hoch- und Untergrundbahn.

Berlin, 8. November. Auf der Hoch- und Untergrundbahn ruht von morgen, den 9. November, ab der Betrieb. Obgleich das Verkehrspersonal sich für die Aufrechterhaltung des Betriebes erklärte, sagte das Werkstättenpersonal einen gegenteiligen Beschluß, so daß wegen Stilllegung der Kraftwerke der zum Betrieb erforderliche Strom nicht zur Verfügung steht.

Als Vorbereitung für die Versammlung der Vertrauensmänner und Betriebsräte, die für heute nachmittags angesetzt war, fand Sonntag und Montag bis im den Nachmittag hinein eine Behandlung unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters mit den Vertretern der städtischen Körperschaften und den Leitern der Organisation der Arbeitergruppen statt.

### Demonstration in der Reichsdruckerei.

Berlin, 8. November. Ein Trupp von etwa 600 Arbeitslosen demonstrierte heute mittag am Moritzplatz und zog dann nach der Reichsdruckerei. Hier konnten noch rechtzeitig die Eingangstore geschlossen werden. Es wurde aber nicht verhindert, daß die Demonstranten durch den Eingang in der Kommandantenstraße in das Innere der Reichsdruckerei eindringen und die Arbeiter zum sofortigen Streik aufforderten. Wie die Abendblätter melden, gelang es schließlich den Arbeitern der Reichsdruckerei, die Demonstranten von dem Grundstück zu verdrängen.



## Ausbehnung der Streikbewegung.

Berlin, 8. November. In den Eisenbahnwerkstätten beschlossen die Arbeiter mit Zweidrittel-Mehrheit für morgen die Einstellung der Arbeit; eine Gruppe will neue Lohnforderungen stellen und die Arbeit am 10. November nicht wieder aufnehmen. Das Reichsverkehrsministerium denkt den Eisenbahnbetrieb morgen aufrecht erhalten zu können.

Berlin, 8. November. Bei den Abstimmungen in Groß-Berlin ergab sich laut B. Z. am Mittag eine überwältigende Mehrheit für die Ablehnung des Schiedsspruches im Portierstreik. Daraufhin teilte der Transportarbeiterverband dem Reichsarbeitsministerium mit, daß sich die Organisationsleitung gezwungen sehe, den Streik auszurufen.

Berlin, 8. November. Die Arbeiter der städt. Gasanstalt in Tegel sind heute nachmittag in den Streik getreten. Die Notstandsarbeiten werden verrichtet. Infolge des Streiks ist der Druck im Röhrensystem zwecks Gasesparnis herabgesetzt worden.

Berlin, 8. November. Am Sonnabend fand, laut Abendblättern, eine Versammlung der Vorfig-Arbeiter statt, in der über die Vorschläge der Firma abgestimmt wurde. Sie gelangten einstimmig zur Ablehnung. Der Streik geht infolgedessen weiter.

Berlin, 8. November. Wie die „Vossische Zeitung“ meldet, ist, während sich ein großer Teil der städtischen Arbeiter gegen den Streik erklärte, vor allem die der Wasserwerke, eine mit allen Mitteln politischer Hilfe betriebene Agitation im Gange, die den Streik über die unmittelbar von dem Schiedsspruch betroffenen Arbeitergruppen ausdehnen möchte.

## Unter der Last des Friedensvertrages.

### Beratungen des Hauptausschusses des Reichstages.

Berlin, 8. November. Der Hauptausschuß des Reichstages vertrat heute über den Haushalt für Ausführung des Friedensvertrages und über den Haushalt des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft.

Dr. Reichert (Dtl.) fragt nach der Zahl der Beamten, die noch aus Elßa-Lothringen kommen werden. Wahrscheinlich werde doch eine Erhöhung der Unterstützungssummen notwendig werden.

Abg. Schulz-Breslau (Dtl.): Auch im Osten haben die Verdrängten und Flüchtlinge tiefe Verluste. Will das Reich hier nicht helfend eingreifen? Wenigstens bei seinen eigenen Beamten, d. h. Reichspost, Reichsbank und Reichszollbeamten.

Abg. Koch (Soz.) fragt, ob für die betreffenden Entschädigungen die nötigen Mittel bis zu Ende des Etatsjahres zur Verfügung ständen.

Abg. Mümm (Dtl.) beschwert sich darüber, daß die Unterstützungsbeihilfen für den Osten zu langsam gezahlt werden.

Staatssekretär Lewald verspricht, sich mit Preußen in Verbindung zu setzen und zu prüfen, welche Maßnahmen zur Beschleunigung des Vertrages getroffen werden können.

Abg. Gebhardt (Dt. Vpt.) erklärt, daß nicht nur die Zustände für die östlichen Flüchtlinge bedauerlich wären, auch im Westen sei nicht alles zum Besten bestellt.

Abg. Fleischer (Str.) empfiehlt schnelles Handeln. Für Kurzwende solle ein besonderer Fonds bereitgestellt werden.

Staatssekretär Lewald begrüßt die Anregung des Abg. Fleischer, einen besonderen Fonds unter Kontrolle des Reichsfinanzministeriums des Innern und des Auswärtigen Amtes aufzustellen.

Abgelehnt wird ein Antrag Mümm und Schulz-Breslau (Dtl.), einen besonderen Zusatzartikel aufzustellen zwecks Unterstützung und Vorschüsse für die Beamten aus der Ostmark. Angenommen wurden folgende Titel des außerordentlichen Haushalts des Reichsministeriums des Innern: für Gehälter und Hinterbliebenenbezüge sowie Feuerungszuschläge der elßa-lothringischen Beamten 36 327 240 Mark, für Verdrängtenbeihilfen, Unterstützungen und Vorschüsse, sowie Kursverluste der genannten Beamten 3 200 000 Mark, für Gebühren der Zwangsverwalter und aus Anlaß der Abwicklung der Liquidation des feindlichen Vermögens 850 Millionen, für Ersatzierung 400 000 Mark, für Kursverluste der in Elßa-Lothringen zurückgebliebenen Beamten 2 500 000 Mark und für Kosten des Abtransportes der Mobilien der verdrängten Elßa-Lothringer 25 Millionen.

Ein Vertreter des Reichsfinanzministeriums erklärt, die Zahl der aus Elßa-Lothringen Vertriebenen beträgt 111 000. Der Abbau der unproduktiven Fürsorge werde angestrebt.

Abg. Koch (Soz.) ist der Ansicht, daß die Tätigkeit des Roten Kreuzes sich nicht gut bewährt habe. Der Weg der produktiven Fürsorge müsse beschritten werden.

Ministerialdirektor Götze (Reichsministerium des Innern) schlägt die Zahl der aus Elßa-Lothringen ausgewiesenen und ausgewanderten Beamten auf rund 6000. Die für die Beamtenfürsorge beantragten Bewilligungen seien mit Rücksicht auf die Feuerungsverhältnisse zu bemessen.

Auf Anfrage des Abg. Dr. Reichert (Dtl.) gibt ein Regierungsvertreter Auskunft über die Art, in der

die Fürsorgeleistung des Roten Kreuzes überwacht wird. Das preussische Ministerium für Volkswohlfahrt habe an die Wohnungsbehörden einen Befehl erteilt, welcher der Mithilfe der Flüchtlinge Rechnung trägt.

Dr. Breitscheid (U. S. r.) fragt nach dem Standpunkt der Entwaffnungsfrage. Der Entwaffnungskommissar Dr. Peters gibt bekannt, daß bisher 12 214 Maschinengewehre und 1821 137 Gewehre abgeliefert oder angemeldet und erfasst worden seien. Die Entwaffnungsaktion sei durchaus günstig zu beurteilen. Hierfür wird der Titel zur Durchführung des Gesetzes über die Entwaffnung mit 200 Millionen Mark angenommen.

Abg. Frhr. v. Bersner (Dt. Vpt.) hält es für selbstverständlich, daß bei Beratung der vorliegenden phantastischen Summen zur Ausführung des Friedensvertrages alle Parteien die Forderung der Revision des Friedensvertrages erheben.

Abg. Müller (Soz.) bezweifelt die Möglichkeit einer einheitlichen Handhabung. Ähnlich äußert sich Dr. Breitscheid (U. S. r.), betonte aber, daß seine Partei die Revision des Friedensvertrages für durchaus notwendig halte.

Es folgte die Beratung über den ordentlichen Haushalt des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft. Nach kurzer Einleitung des Referenten Döbernick (Dt. Vpt.) äußert sich der Korreferent Robert Schmidt (Soz.) ausführlich über die Gefahren und Schwierigkeiten, die der Versorgung des deutschen Volkes mit Lebensmitteln im kommenden Wirtschaftsjahre entgegenstehen. Durch die Freigabe der Ausfuhr sei die technische Durchführung der Nationalisierung äußerst erschwert. Ein großer Uebelstand sei der Schmelz an der Grenze. Ein Teil unserer schlechten Valutaverhältnisse sei darauf zurückzuführen. Viel Ware werde aus dem Ausfuhrgebiet nach Frankreich geschmuggelt. Auch an der holländischen Grenze herrschen unerträgliche Zustände.

Die Beratung wird morgen fortgesetzt. Ein Antrag Dr. Rosenfeld (U. S. r.), die Sitzung wegen des morgigen Gedächtnistages der Revolution auszusparen, wird abgelehnt.

## Beoldungsordnung für Volksschullehrer.

Berlin, 8. November. Die preussische Staatsregierung hat, wie schon mitgeteilt, der Landesversammlung den Entwurf einer Neufassung der Beoldungsordnung für Beamte zugehen lassen. Die Staatsregierung hat darin auch zu der Frage Stellung genommen, wie angesichts der für die übrigen unantastbaren Staatsbeamten vorgeschlagenen Neuregelungen die Regelung des Gehalts für die Volksschullehrer zu erfolgen haben wird. Darüber ist in dem Entwurf folgendes vermerkt:

Mit Rücksicht darauf, daß die Verwaltungsfunktionäre in Zukunft ihre Eingangsstellung und ihre Normsetzung in Gruppe 7 haben, wird daran festgehalten sein, daß die Gehaltskala der Gruppe 7 (6200—9300) auch für den Volksschullehrer die Normalmaße bleibt. Dabei ist es zwar nicht möglich, auf die in der Gehaltskala der Gruppe 7 am 1. April 1920 einrückenden Volksschullehrer die Fußnote 1 zur Gruppe 7 der Beamtenbeoldungsordnung anzuwenden. Denn das dort für eine demnächst ausstehende Beamtenklasse vorgesehene persönliche Privileg des Einrückens in die Bezüge der Gruppe 8 ist wie im Reich auf diejenigen Beamten beschränkt, die am 31. März 1920 in einer Stelle waren, in der sie ein Endgehalt von 4500 Mk. erreichen konnten, und Beamte der Gruppe 7, die ein geringeres Endgehalt als 4500 Mk. erreichen konnten, sind von dem Privileg ausgeschlossen. Von den etwa 120 000 Volksschullehrpersonen konnten am 31. März 1920 etwa 50 000 Volksschullehrer nur ein Endgehalt von 4200 Mark erreichen; alle übrigen aber noch geringere Endgehälter.

Nachdem jedoch für die Obersekretäre der Gruppe 7 in Gruppe 8 weitere Aufstiegsmöglichkeiten durch den Zusatz „oder in sonstigen Stellen von besonderer Bedeutung“ geschaffen sind, müssen auch für die Volksschullehrer entsprechende vermehrte Aufstiegsmöglichkeiten in die Bezüge der Gruppe 8 (6800—10 280 Mk.) geschaffen werden. Wird in Aussicht genommen, für die Obersekretäre, deren Eingangsstellen sich in Gruppe 7 befinden, in Gruppe 8 soviel Aufstiegsstellen vorzusehen, daß sich die Stellen der Gruppe 8 — sachlich begründete Beförderungstellen eingerechnet — zu denen der Gruppe 7 höchstens wie 1:2 verhalten, so kommt eine entsprechende Aufstiegsmöglichkeit auch für die Volksschullehrer in Frage. Dabei empfiehlt es sich, die in § 5 des Volksschullehrer-Dienstleistungsgesetzes vom 7. Mai 1920 vorgesehenen Aufstiegszulagen zu beseitigen mit Maßgabe, daß die dort in d 5 Abs. 1 Satz 2, Absatz 2 und 3 genannten Schullehrer und Lehrer ohne weiteres die Bezüge der Gruppe 8 erhalten, und daß die in § 6 Abs. 1 Satz 1 genannten Schullehrer in die Gehaltskala der Gruppe 9 eingereiht werden. Bei der Berechnung des gehobenen Stelldrittels würden — ebenso wie bei den Obersekretären — die Stellen mit den Bezügen der Gruppe 9, die alle als lediglich dem dienstlichen Bedürfnis entsprungen und danach zu besetzende Beförderungstellen anzusehen sind, nicht in das Drittel einzurechnen sein. In die Bezüge der Gruppe 8 würden die Lehrer und Lehrerinnen — soweit sie nicht an Stelle der bisherigen „kleinen“ Amtszulagen die Bezüge der Gruppe 8 erhalten — beim Freiwerden einer gehobenen Stelle nach Maßgabe der Grundsätze des § 10 Abs. 5 des Beamten-Dienstleistungsgesetzes einzurücken haben. Es wird noch zu prüfen sein, ob sich in Anlehnung an die Regelung, die in Bayern und Hessen getroffen worden ist, eine Bestimmung dahin empfiehlt, daß das Aufstiegs in die Bezüge der Gruppe 8 den Lehrern und Lehrerinnen, die sich im Volksschuldienst „bewährt“ haben, vorbehalten bleibt. Damit würde

ein Rechtsanspruch auf die höheren Bezüge ausgeschlossen werden und der Unterrichtsverwaltung die Möglichkeit gegeben sein, in einzelnen Fällen das Aufstiegsverlangen zu können.

Unter der Voraussetzung, daß die Regelung der Dienstleistungsmöglichkeiten der Volksschullehrer in der vorgeschlagenen Weise erfolgt, ist in dem anliegenden Entwurf einer neuen Beoldungsordnung auch den Elementar- und Volksschullehrern an den höheren Lehranstalten, sowie den Strafanstaltsinspektoren der Gruppe 7 eine entsprechende Aufstiegsmöglichkeit in die Bezüge der Gruppe 8 gegeben (Elementar- und Vorschullehrer, Strafanstaltsinspektoren in Stellen von besonderer Bedeutung). Es sind ferner die Gesellschafts-Vorschullehrer, die Strafanstaltslehrpersonen, sowie die Inspektoren und Lehrpersonen bei den staatlichen Erziehungsanstalten wegen ihres besonders schwierigen Dienstes von Gruppe 7 nach Gruppe 8 übergeführt worden.

## Bunte Chronik.

### Die Unsicherheit in Berlin.

#### Drei Raubüberfälle.

Das „B. Z.“ berichtet: Von drei maskierten Räubern wurde in der vergangenen Nacht der Postkassierer Max Jänisch aus der Graupenstraße 8 überfallen, der mit dem Postkassierer Schröder und dem Betriebsassistenten Neumann auf dem Postamt 54 in der Rothringstraße 44 Nachdienst hatte. Als er sich gegen 2 Uhr auf dem Neumaterialienhof des Amtes befand, fielen plötzlich drei Männer, die sich Masken vorgebunden hatten, über ihn her und verboten ihm unter Drohungen mit vorgehaltenem Revolver jeden Laut. Der Beamte war der Uebermacht nicht gewachsen und mußte es sich unter den fortgesetzten Drohungen gefallen lassen, daß man ihm Hände und Füße fesselte. Dann sperrten ihn die Verbrecher in den Abortraum. Schröder und Neumann hatten aber zu Beginn des Ueberfalles doch einen kurzen Aufschrei vernommen. Als nun Jänisch nicht zu ihnen zurückkehrte, schloßten sie Verdacht und sahen sich auf dem Neumaterialienhof nach ihm um. Hierdurch wurden die Räuber gestört. Sie ergriffen die Flucht, ohne irgendwelche Beute machen zu können. Die beiden Beamten befreiten den Ueberfallenen aus der Fesselung und dem Abortraum. Alle drei suchten noch einmal das Grundstück nach den Verbrechern ab, fanden aber von ihnen keine Spur mehr, außer einer Leiter, auf der sie vom Nachbargrundstück über ein Dach auf den Hof herübergekommen waren.

Von einem galizischen Landsmann wurde ein Mädchen namens Järber aus Tarnow ausgeplündert, das sich auf der Durchreise nach Amerika in Berlin befand. Die Reisende lernte hier den jungen Mann kennen, ließ sich durch ihn nach einer Stelle führen, wo sie 70 000 Mark in Dollarnoten umwechselte, und steckte diese auf die Brust. Darauf verschleppte sie der Landsmann nach einem entlegenen Viertel, raubte ihr dort die Dollarnoten und entfloß mit der Beute.

Im Tiergarten wurde ein Ingenieur beraubt, der einen angeblichen Oberingenieur aus der Tiergartenstraße kennengelernt hatte und ihn auf dem Heimweg durch den Park begleitete. Der „Oberingenieur“ bot unterwegs seinem Begleiter eine Zigarette an, nach deren Genuß er die Bestimmung verlor, dann raubte er ihm ein Patent im angeblichen Werte von 950 000 Mark und 4000 Mark bares Geld.

## Theater, Kunst und Wissenschaft.

### Waldburger Stadttheater.

#### „Seimat“.

Schauspiel von Hermann Sudermann. Dieses Werk des ostpreussischen Dramatikers ist immer noch ein Blender. Es wirkt wie die Reise eines kollektiven Graus, die anfangs verwirren und fesseln, auf die Dauer aber doch nicht über die Oberfläche der des wahren Charakters hinwegtäuschen können. Der Enthusiasmus macht in solchen Fällen dem physiologischen Interesse Platz und ohne wärmere Anteilnahme, nur noch belustigt, sieht man dem Treiben zu. Bei den gesellschaftlichen Momentphotographien Sudermanns ergeht es dem Referenten ähnlich. Jahr für Jahr sieht er sie wieder auf der Bühne und lächelt begrüßt er sie wie alte Bekannte und Bekannte: ihre raffinierte Art der Exposition, ihre grellen und da aufgelragenen Farben im zweiten und dritten Akt und schließlich die Brillantenfeuerwerke-Effekte der Schlussszene mit ihrem kategorischen Appell an die Tränenröten. Die Magda, diese glänzende Paraderolle für moderne Salonschauspielerinnen, spielte gestern Susanne Bältemann. Ihr feilt für diese Bühnenfigur das Königtum in der Erziehung. Darstellerisch aber führte sie ihre Aufgabe mit einer Gestaltungskraft durch, die weit über den Durchsicht hinauswuchs. Unausgeleitet war sie bestrebt, Einheit in die widersprüchlichen Füge des Charakters zu bringen, komödiantisch plumpe Einfälle



# Waldenburger Zeitung

Nr. 263.

Dienstag, den 9. November 1920

Beiblatt

## Die Zahl der Lazarett-Insassen in Deutschland.

Vom Reichsarbeitsministerium wird der Presse mitgeteilt: Von verschiedenen Tageszeitungen wurden in letzter Zeit mehrfach Angaben über die Zahl der noch in den Lazaretten befindlichen Kriegsbeschädigten gebracht. Diese Zahlen waren zum Teil erheblich zu hoch gegriffen. In den Versorgungs-Krankenhäusern im ganzen Reich befinden sich zur Zeit rund 35 000 Lazarett-Insassen, darunter etwa 17 000 chirurgisch Kranke, 10 000 innerlich Kranke und 6 000 Tuberkulöse. In den Berliner Versorgungs-Krankenhäusern liegen etwas über 3 700 Lazarett-Insassen, darunter etwa 1 900 chirurgische, ungefähr 800 innerlich Kranke und 375 Tuberkulöse. In diese Zahlen sind eingerechnet die Kranken der Reichswehr und Sicherheitswehr, die etwa ein Viertel des Gesamtfrankenbestandes ausmachen, und die zur Beobachtung usw. wieder in Krankenhausbehandlung aufgenommenen Rentenempfänger, die beinahe die Hälfte ausmachen. Nur der Rest, also etwa 11 000, sind Kriegsbeschädigte, die sich seit dem Kriegsende in Lazaretten befinden. Dieser Rest besteht jedoch durchaus nicht nur aus Kranken, die einer Krankenhauspflege bedürfen, sondern ein großer Teil der Lazarettinsassen sind Umschuler, die sich in einen neuen Beruf einarbeiten, ferner Beschädigte, die aus sozialen Gründen, weil sie nicht Arbeit oder Wohnung hatten, bisher nicht entlassen wurden.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 9. November 1920.

### Die Waldenburger Handels- und Gewerbebank (G. G. m. b. H.)

hielt am Montag im Ausschuss der Genossenschaftsbankerei die Generalversammlung für das 1. Halbjahr 1920 ab. Dieselbe wurde vom Vorsitzenden des Aufsichtsrats Stadthalter L. Albe eröffnet. Direktor Spohn erstattete den Geschäftsbericht.

Vorher gedachte er der verdienstvollen Mitarbeit des am 19. Juni verstorbenen langjährigen Aufsichtsratsmitgliedes Kaufmann Fabig, welcher der Genossenschaft unschätzbare Dienste geleistet hat und zu den treuesten Förderern derselben zählte. Die Versammlung ehrte das Gedächtnis desselben durch Erheben von Plänen.

Der Geschäftsbericht enthielt in seinem ersten Teile eine Schilderung des gegenwärtigen Wirtschaftslebens, das Schwankungen von bisher niegeahnter Heftigkeit zu ertragen hatte, sowie eine Uebersicht über die Bilanzbewegung.

Die Zahl der Genossen betrug am 1. Januar 2750; es traten im ersten Halbjahr zu 100, es schieden aus durch Aufkündigung 18, durch Tod 19, durch Ausschlusung 1, zusammen 38, sodass am 30. Juni 2812 Ge-

nossen vorhanden waren, 97. mehr als im Vorjahre. Die Gastsumme betrug am 1. Januar 3 054 000 Mk., am 30. Juni 3 116 000 Mk., 62 000 Mk. mehr als im Vorjahre. Der Gesamtumsatz auf Kassakonto betrug in 38 902 Kassenposten 159 019 829,05 Mk., gegen 62 463 848,91 Mk. im Vorjahre, also mehr 97 Millionen. Der Umsatz auf Banikonto betrug 125 353 290,22 Mk., gegen 38 829 326,78 Mk. im 1. Halbjahr 1919. Der Umsatz auf Postkassakonto belief sich auf 41 774 945 Mk., gegen 13 530 206 Mk. im Vorjahre. Das Effektenkonto der Stiftung zur Förderung von Mitgliedern betrug unverändert 10 000 Mk., das Hypothekenkonto 10 900 Mk., das Konto für Beteiligungen (Wohnungsfürsorge) hatte einen Bestand von 10 000 Mk. Auf dem Voranschlag-Konto war am 1. Januar ein Bestand von 605 870 Mk., an neuen Voranschlägen wurden ausgegeben 320 975 Mk., zurückgezahlt wurden 303 594 Mk., gefunden 880 700 Mk. Der Umsatz auf dem Disconto-Konto betrug 37 753 923 Mk., gegen 16 348 143 Mk. im Vorjahre. Auf Kontokorrent-Konto betrug der Umsatz 325 175 276,79 Mk., gegen 98 923 163 Mk. im 1. Halbjahr 1919.

Die gesamte Geschäftsführung hat an Unkosten aller Art im 1. Halbjahr verursacht 162 827 Mk. Beim Hauptverwaltungs-Konto wurden ausgegeben 1278 Mk., eingenommen 525 Mk. Auf Effektenkontokonto wurden ausgegeben 2 267 236,60 Mk., eingenommen 2 161 876 Mk.; auf Rückwechsellkonto ausgegeben 48 419,78 Mk., eingenommen 55 632,88 Mk. Die Passiven der Genossenschaft setzen sich zusammen aus dem Mitglieder-Konto: Konto 1. Anteile mit einem Bestände von 1 064 488,43 Mk., dem Mitglieder-Kontokonto 11. Anteile mit einem Bestände von 149 309 Mk., dem Haupttreuefondskonto mit 302 375 Mk., dem Spezialtreuefondskonto mit einem Bestände von 374 296,60 Mk., dem Pensions-Kontokonto mit 113 079 Mk., dem Dispositionskontokonto mit 10 497 Mk., der Stiftung zur Förderung von Mitgliedern mit 10 825 Mk., dem Spareinlagenkonto, dessen Umsatz 14 459 237 Mk. betrug, dem Scheckkonto mit 158 579 487 Mk. Umsatz, gegen 39 Mill. im Vorjahre, dem Kontokorrent-Konto-Kreditoren mit einem Bestände von 10 414 170 Mk. Auf Zinskonto wurden eingenommen 985 300 Mk., ausgegeben 312 133 Mk., Saldo 679 026 Mk. Der Umsatz auf Wechselbank-Konto betrug 15 958 000 Mk., gegen 3 116 000 Mk. im Vorjahre. Auf Konto diskontierte Wechsel wurden eingenommen 3 000 000 Mk., ausgegeben 1 500 000 Mk. — Das eigene Vermögen betrug 2 024 872,43 Mk., das fremde Kapital 26 556 116 Mk., zusammen also 28 580 988,94 Mk. Die gesamten Betriebsmittel haben gegenüber der gleichen Zeit im Vorjahre um 9 698 407,09 Mk. zugenommen. Die Ausgaben an Mitglieder betrugen auf Kontokorrentkonto 24 537 427 Mk., auf Scheckkonto 2 642 469 Mk., auf Voranschlagwechsel 623 251 Mk., Discontowechsel 962 648 Mk., zusammen 28 765 796 Mk., gegen das Vorjahr mehr 13 312 842 Mk. Das Saldo der Zinskonten beträgt 679 026 Mk., das Diskonto 8332 Mk., in diesem Jahre mehr 371 499 Mk. Der Umsatz betrug im 1. Halbjahr 1 093 266 853 Mk., gegen 356 647 252 Mk. im Vorjahre, also mehr 736 619 600 Mk. Das Bilanzkonto weist am 30. Juni 1920 auf jeder Seite an Aktiven wie an Passiven nach 34 227 359,16 Mk., im Vorjahr 19 433 657 Mk., also mehr in diesem Jahre 14 793 701,38 Mk. Die Steige-

rung des Effektenkontos ist auf den Erwerb einiger Fuchsgrubenture zurückzuführen, die wieder veräußert wurden. Der Gewinn hieraus beträgt 120 000 Mk.

Das überaus starke Anwachsen des Geschäftsverkehrs und der fremder Gelder veranlaßt die Genossenschaft, nunmehr auch dritte Geschäftsanteile zuzulassen. Die Revisionen haben in gründlichster Weise stattgefunden und zu irgendwelchen Beanstandungen keinen Anlaß gegeben. Die Genossenschaft wird auch fernerhin ihren Mitgliedern allezeit eine starke Hilfe und Stütze sein.

In den Aufsichtsrat wurden die satzungsgemäß auscheidenden Mitglieder, Stadthalter L. Albe, Rentier Vogt, Obermeister Bruchmann, wiedergewählt; neugewählt wurde an Stelle des Kaufmanns Fabig der Kaufmann Josef Donnerberg. Der Vorstand hatte eine Erhöhung der Entschädigung für die 12 Aufsichtsratsmitglieder von 6000 Mk. auf 9000 Mk. vorgeschlagen. Die Versammlung ging darüber hinaus und bewilligte 12 000 Mk. Für die Anerkennung der Arbeit der Aufsichtsratsmitglieder dankte der Vorsitzende mit herzlichen Worten. Anträge und Mitteilungen lagen beiderseits nicht vor. Die Versammlung war leider nur recht mäßig besucht.

\* Schulrat Robert Waechter. Viele Bewohner des Kreises Waldenburg, besonders der Ortschaften Dittersbach und Altwasser, welche als Schüler seinen Unterricht genossen haben, werden sich des Heimgegangenen in Dankbarkeit erinnern. Robert Waechter, Sohn eines Kunstgärtners im Kreise Lüben, zeichnete sich schon frühzeitig als Volksschüler durch vorzügliche geistige Begabung aus. Auf dem Seminar zu Münsterberg als Volksschullehrer vorgebildet, wurde ihm im Jahre 1862 die Verwaltung der evang. Abwärtensstelle in Dittersbach übertragen. Von 1864 ab amtierte er als 2. Lehrer an der Oberschule zu Altwasser und von 1869 ab als Hauptlehrer an der evang. Niederechule daselbst. Im Jahre 1871 legte er auf dem Seminar zu Steinau a. O. die Rektoratsprüfung pro loco ab und erhielt kurz darauf die Berufung als Lehrer an das Königl. Waisenhaus zu Bunzlau, wo er von 1874—1882 zugleich als Seminarlehrer wirksam war. Die Königl. Regierung beauftragte ihn im Jahre 1882 mit der Einrichtung des neu zu gründenden Seminars zu Diegitz, zu dessen erstem Seminarlehrer er 1884 ernannt wurde. In Anerkennung seiner Tätigkeit wurde er vom Minister abermals ehrenvoll beauftragt, auch das neu zu begründende Seminar zu Briesg einzurichten. Dort vom Jahre 1891 ab als Seminar-Direktor wirksam, hat er eine große Zahl schlesischer Lehrer für ihren Beruf vorgebildet. In allen Anstalten, wo er wirkte, herrschte der Geist fröhlicher Freiheit. Er verstand es, geistige Anregung zu geben, Vernunft zu wecken und ideale Gesinnung zu fördern und zu pflegen. Die von ihm bearbeiteten Lehrbücher für Chemie, Physik und Botanik wurden wegen ihrer vorzüglichen methodischen Einrichtung in vielen höheren Schulen eingeführt. Seine Vorträge und pädagogischen Artikel wurden beachtet. Sein reiches Wissen, sein pädagogisches Geschick, seine väterliche Art des Umganges und sein ißt betätigtes Wohlwollen an seinen Schülern haben ihm an allen Stätten seiner Wirksamkeit die Herzen seiner Schüler voll erobert, von denen viele mit ihm in brieflichem Verkehr verblieben; auch dann noch, als er 1907 in den Ruhestand trat und in Berlin-Wilmersdorf seinen

## Amerikanische Filmbonore.

Wenn in Deutschland selbst ein anerkannter „Filmdichter“ (von einem Anfänger gar nicht zu reden) für ein Filmanuscript ein paar tausend Mark einheimst, so hält er sich für einen glücklichen Sterblichen und setzt seine Freunde von der Presse in Bewegung, um diesen großen Glücksfall in der breiten Öffentlichkeit bekanntzugeben. Was würden diese deutschen Autoren sagen, wenn sie wüßten, daß selbst das größte deutsche Refordbonore für einen Film nur einen winzigen Bruchteil des Honorars ausmacht, das drüben nicht etwa für einen Sensationsfilm, sondern auch für durchschnittliche Qualität bezahlt wird. (Wobei man immer zu berücksichtigen hat, daß ein Dollar heute siebzig Mark wert ist.)

Also: Der Verfasser eines Theaterstückes, das nur einen halbwegs ansehnlichen Erfolg aufzuweisen hatte und das noch vor wenigen Jahren von amerikanischen Filmdirektoren mit „nur“ 1000 Dollar (das sind 70 000 Mark) bezahlt wurde, bringt heute, wenn es verfilmt wird, über 100 000 Dollar ein. 100 000 Dollar, das sind heute sieben Millionen Mark! Die Summe ist, wie die „New York Times“ kürzlich meldete, dem Verfasser eines erfolgreichen Schauspielers „The Storm“ für die Filmrechte bezahlt worden, und ein halbes Dutzend oder noch mehr ähnliche Beispiele sind, wie dasselbe Blatt

hinzufügt, zu verzeichnen, in denen diese Riesensumme sogar noch überboten wurde. So z. B. sind dem Verfasser des Theaterstückes „Gas Is West“ 250 000 Dollar für die Verfilmungsrechte angeboten worden und — nun kommt erst das Schöne — dieses Angebot ist vom Verfasser abgelehnt worden! Abgelehnt, weil der Verfasser fest damit rechnete, daß er für die Verfilmung seines Stückes mindestens soviel erhalten werde, wie der Autor eines anderen Theaterstückes „The Bird of Paradise“, welches schon die neunte oder zehnte Saison hindurch gespielt wird und um dessen Erwerb für den Film die amerikanischen Filmanmanager sich in geradezu wahnsinnigen Preisofferten förmlich überbieten.

Für das Stück „Blitz“, das jetzt in New York seine dritte Saison antritt, haben die Filmdirektoren 200 000 Dollar angeboten, und auch dieses Angebot ist zurzeit, da wir dies schreiben, noch nicht angenommen worden. Das Stück „39 East“, das von dem New Yorker Blatt als eine „dürftige Skizze“ bezeichnet wird, brachte für die Verfilmung an sich (d. h. als Stück) „nur“ 5000 Dollar, dagegen wurden dem Verfasser für den Titel 45 000 Dollar bezahlt. Dem Dichter des Schauspielers „Clarence“ sind für die Filmrechte 100 000 Dollar angeboten worden, obgleich die Handlung des Stückes, wie die „New York Times“ sich ausdrückt, „amounts to nothing“ (nichts taugt) und „kein Grund zu der

Annahme vorhanden ist, daß es gute Bilder abgeben wird.“

Im Durchschnitt kann man sagen, daß ein halbwegs erfolgreiches Theaterstück in New York schon nach einer Saison von den Filmanmanagern mit 100 000 Dollar „automatisch“ bezahlt wird. Der bekannte Filmheld Douglas Fairbanks, der jetzige Gatte der ebenso berühmten Mary Pickford, hat für die Filmrechte eines Stückes „A Tailor-Made Man“ 125 000 Dollar angeboten, und ein anderer Manager hat dem Verfasser einer ganz gewöhnlichen „Musical Comedy“ die „As you were“ heißt, 75 000 Dollar offeriert; beide Angebote sind abgelehnt worden. William A. Brady hat für die Filmrechte seines Schauspielers „Bay Down East“ 175 000 Dollar erhalten. Derselbe Betrag wurde dem Dichter des bekannten Romans „Ben Hur“, der später dramatisiert wurde, angeboten, jedoch nicht angenommen. Es sind sogar, wie J. P. in einem Artikel in der „Schles. Ztg.“ ausführt, Beispiele vorgekommen, daß für durchgefallene Stücke von Filmdirektoren Tausende von Dollars bezahlt wurden, nur weil sie der Ansicht waren, daß irgend eine Szene in dem Stück auf dem Film Erfolg haben würde.

Vielleicht mag der Umstand, daß die Filmdichter in Deutschland — von Ausnahmen abgesehen — schlecht bezahlt werden, zu dem Lieftande der deutschen dramatischen Film-literatur wesentlich beitragen.



Lebensabend in Gemeinschaft mit seiner treuen Gattin verbrachte, die ihn mit Herzengüte umgab und bis zu seinem Lebensende liebte. Ein sanfter Tod führte ihn am 4. November aus dem Diesseits in das Jenseits. Dankbare Herzen, besonders aber seine Schüler, bewahren ihm ein ehrendes Gedächtnis!

**\* Stadt-Theater.** Wer von Herzen einmal lachen will, der versäume nicht, am Mittwoch sich den famosen Schwan „Zwangseinquartierung“ anzusehen. Zu der Operette „Schwarzwaldbädel“, welche am Donnerstag neuentführt aufgeführt wird, ist eine Fortsetzung geschrieben worden. „Frau Bärbel“ heißt die neue Operette, welche mit durchschlagendem Erfolge in Berlin aufgeführt wird. Von der Stadt-Theater-Direktion ist „Frau Bärbel“ bereits erworben worden. Der Operettenschlager „Die Dame vom Ritz“ wird am Freitag wiederholt. „Das Gefährnis“, eine amerikanische Geschichte in sieben Bildern, nach dem Original Sidney Garricks, bearbeitet von Ernst Raspa, wird kurzzeitig inszeniert.

**\* Die Breslauer Messe-Gesellschaft in. b. d. v.** versendet heute die Einladungen zur Frühjahrsmesse 1921, die vom 5. bis 8. April in Scheitling stattfindet. Bekanntlich ist die Gesellschaft durch die herrschenden Verhältnisse genötigt, auch die Frühjahrsmesse 1921 wieder auf eine bestimmte Anzahl von Warengruppen zu beschränken. Da sich die Errichtung einer neuen, etwa 5000 Quadratmeter großen Maschinenhalle zur Aufnahme der Technischen Messe nicht rechtzeitig bewerkstelligen läßt, muß auch diesmal wieder von der Beteiligung der Gruppe „Maschinenbau und Technik“, sowie „Baustoffe und Baumaterialien“ Abstand genommen werden. Um so sorgfältiger soll diese verkleinerte Messe, deren Umfang durch die Größe der zur Verfügung stehenden zwei Gebäude, Jahrhunderthalle und Ausstellungsgelände, von selbst gegeben ist, vorbereitet und durchgeführt werden. Alle Auskünfte werden bis zur Eröffnung der Messe im Bureau der Messegesellschaft, Ohlauer Straße 84, erteilt; während der Messe befindet sich ein zweites Büro auf dem Messegelände im Ausstellungsgelände.

**\* Lehrstellen in der Landwirtschaft.** Der große Andrang zur Landwirtschaft, wie er nach dem Kriege namentlich auch infolge des Umschwanges der politischen Verhältnisse seitens ehemaliger Offiziere sich bemerkbar machte, dazu der Mangel an Arbeitskräften auf dem Lande, haben leider dazu geführt, daß manche Landwirte junge Leute zur Erlernung der praktischen Landwirtschaft bei sich aufgenommen haben, die sich früher nie damit befaßt hatten und die häufig weder als Lehrherren geeignet waren, noch auch nur den redlichen Willen besaßen, ihre Pflichten als Lehrherren gewissenhaft zu erfüllen und ihre Lehrlinge zweckdienlich anzuleiten. Vielmehr haben solche Landwirte ihre Lehrlinge — nicht selten sogar bei Zahlung einer höheren Pension — nur als billige Arbeitskräfte oder Aufseher ausgenutzt, ohne sich um ihre berufliche Ausbildung zu kümmern. Erwächst hieran einmal für die beteiligten jungen Leute ein schwerer Nachteil, so leidet andererseits das Ansehen unseres ganzen Berufsstandes empfindlich unter solchem Verhalten. Die Landwirtschaftskammer hat daher, wo sie nur immer konnte, dagegen angekämpft und junge Leute, die sich wegen Lehrstellen in der Landwirtschaft an sie wandten, stets auf die Gefahren aufmerksam gemacht, denen sie entgegenstehen, wenn sie in völlig unbekannten Lehrstellen — womöglich ohne entsprechenden Lehrvertrag — eintreten. Die Landwirtschaftskammer möchte auch an dieser Stelle erneut davor warnen und dringend empfehlen, wegen Beschaffung geeigneter Lehrstellen sich an sie zu wenden. Soweit sie irgend kann, wird sie solche gern nachweisen oder begünstigen Rat erteilen.

**10. Gottesberg. Kirchliche Wahlen.** — Gesellenverein. Bei den gestern stattgefundenen kirchlichen Wahlen der katholischen Kirchengemeinde wurden wieder bezw. ausgewählt in den katholischen Kirchenvorstand: Lehrer Stübner, Kaufmann Krehl sen., Rentner Weirich, Kaufmann Weiß und Hauptlehrer Krause als Alt Älteste; in die Gemeindeverwaltung: Kaufmann Wachsmann, Bergbauer Anton Riwener, Kaufmann Heintze, Schuhmachermeister Förster, Verwaltungsassistent Ernst Heintze, Postschaffner Haber, Aufseher Freund, Badermeister Kugel, Kesselheizer Kuhn, Postschaffner Lust, Malermeister Wenzel Schreiber, Radmeister Bede, Bergbauer Böse, Rangiermeister Gohl, Invaliden Paul Birke, Hauptlehrer Janke und Gemeindevorsteher Herrmann als Alt Älteste. Die Wahlbeteiligung war eine schwache. — Der kath. Gesellenverein hielt im Vereinslokal seine 48. Generalversammlung ab, in der zunächst durch den Präses vier neue Mitglieder feierlich aufgenommen wurden. Sodann erfolgte die Verlesung des Jahres-, des Kassens-, des Mitgliederparlament- und des Abrechnungsbereichs. Die Mitgliederzahl ist z. Bt. 38 und die der Ehrenmitglieder 71. Im vergangenen Vereinsjahre sind 42 Versammlungen gewesen. Auch beteiligte sich eine Anzahl Mitglieder an einem von Lehrer Ruder geleiteten Kursus für Buchführung, Buchstabe und Stenographie. Die Kasienverhältnisse des Vereins sind gute und die Bibliothek des Vereins zählt 208 Bände. Zum Senior wählte man den Kassanten Kammeler und zu Ordern die Mitglieder Hanel, Thienert und Stübner. Als Schriftführer ernannte der Präses das Mitglied Grammel und das Ehrenmitglied Verwaltungsassistent Ernst Heintze. Schuhmachermeister Simon legte sein Amt als Präses ab, das er mit seltener Treue und Gewissenhaftigkeit 15 Jahre verwaltet, nieder, und wurde ihm der Dank für seine dem Verein geleistete Arbeit ausgesprochen. In seine Stelle tritt Verwaltungsassistent Richard Grammel. Auch in diesem Vereinsjahre soll für die Mitglieder ein Christbaumfest und zum Festen der hligen Frauen Schwestern eine Theateraufführung organisiert werden.

Der Mitbegründer des Vereins, Rentner Koch, und das langjährige Ehrenmitglied, Bergschaffmeister Jegermeister Kubon, sind gestorben und wurde ihr Andenken in üblicher Weise geehrt.

**\* Ober Waldburg.** Der Männergesangsverein „Liederkreis“ hielt am Sonntag den 7. November im Saale des Gasthofes „zum Ferdinand“ sein Herbstvergüßen ab, zu welchem sich zahlreiche Angehörige des Vereins, sowie Freunde und Gönner eingefunden hatten, die vom Vorsitzenden begrüßt wurden. In den Tanzpausen wurden unter Leitung des Liederkreis-Lehrers Scholz einige Chöre gut und sicher zu Gehör gebracht und mit großem Beifall aufgenommen. Auch Vorträge der Sangesbrüder Bürgel und Franz ernteten großen Beifall. Eine besondere Abwechslung bot die Versteigerung von zwei Wasserkränen, die vom 1. Vorsitzenden Klempnermeister Stein gefertigt und dem Verein zu diesem Zwecke geschenkt worden waren.

**\* Ober Herrsdorf.** In der letzten Gemeindevertreterversammlung erhaltete der Rassenrentant Bericht über das Rechnungsjahr 1919/20. Der Einnahme von 147 378,60 Mk. stehen an Ausgaben 139 439,62 Mk. gegenüber. Es verbleibt somit ein Bestand von 7999,98 Mk. Rector Hünkel erstattete Bericht über die stattgefundene Rassenrevision. Die Gemeindevertretung beschloß hierauf einstimmig den Ankauf des Riederzehlengrabenhauses, um der bestehenden Wohnungsnot entgegenzutreten. Es wurde beschlossen, nicht ortsangehörige männliche Personen nicht mehr in die Wohnungsliste einzutragen. Die neue Anschaffung eines Sangeschlauchs für die Freiwillige Feuerwehr wurde genehmigt. Bedauert wurde, daß sich viele Einwohner durch inaktive Mitgliedschaft der Pflichtfeuerwehr entziehen. Von nun an sollen die Gemeindefestungen abwechselnd bei den Gastwirten Kuppe und Elter stattfinden.

**Z. Nieder Salzbrunn. Männer-Gesangs-Verein.** Einen schönen Verlauf nahm der am Sonntagabend vom Männer-Gesangs-Verein „Frohinn“ im neuen Vereinslokal in Wilhelms Gasthof veranstaltete erste Familienabend. Männerchöre, unter der bewährten Leitung des Dirigenten Elch (Sandberg), sowie humoristische Darbietungen und Sologefänge wechselten angenehm miteinander ab. Reichen Beifall erntete die Konzertsängerin Fräulein Reimann aus Waldburg durch vorzüglich zu Gehör gebrachte Liedervorträge. Ein Tanztränzchen hielt die Sängerschaft noch lange in frohlicher Stimmung beisammen.

## Aus der Provinz.

**Breslau, Standat im Roberttheater.** Zu einem lebhaften Standat, wie er in Breslau wohl noch kaum erlebt wurde, kam es am Sonntag im Roberttheater anlässlich der Aufführung des Webedindischen Schmutzstückes „Schloß Wetterstein“. Nachdem schon nach dem zweiten Akte aus dem ausverkauften Hause lebhaftes Gerede ertönt waren, kam zu Beginn der ekelhaften Schlussszene des dritten Aktes der Standat zum Ausbruch. Von der Galerie und auch von anderen Plätzen aus wurden heftige Entrüstungsruufe laut, gegen die verschiedentlich wiederholt opponiert wurde. Darüber entstand ein solcher Lärm, daß der Vorhang fallen mußte. Nach einigen Minuten, als sich die Zuhörer wieder etwas beruhigt hatten, wurde das Spiel fortgesetzt. Kurz vor der Selbstmordszene der Elfe (von Fr. L. Sauer gespielt) erfolgte abermals eine tumultuöse Störung der Aufführung. Herr Richter besorg nun das Haus, ob die Vorstellung zu Ende gespielt werden solle, was besonders von zahlreichen jüngeren Leuten heftig verlangt wurde. Das Stück konnte dann ungehindert zu Ende gespielt werden; zuletzt setzte noch seitens einer Minorität demonstrativer Beifall ein. Ein auch derartige Störungen einer Theateraufführung an sich zu mißbilligen, so finden sie doch in der hanebüchlichen Gemeinheit der Handlung des Webedindischen Schmutzstückes ihre Erklärung.

**Girschberg.** Zur Familientragödie in Agnetendorf ist heute zu melden, daß sich in dem Zustand der drei im Warmbrunner Krankenhaus befindlichen Personen fast nichts geändert hat. Frau Dürnberger gibt noch immer keine Antworten und die Tochter Margarete hatte auch bis Montag vormittag das Bewußtsein noch nicht wiedererlangt. In dem Zustand der Frau Richter ist eher eine Verschlimmerung eingetreten, so daß mit ihrem baldigen Ableben gerechnet wird. Über die Verwaggründe Dürnbergers zur Tat verurteilt noch nichts bestimmtes. — Dürnberger besaß in Reichenbach (Schlesien) eine Buchdruckerei, die er 1918 verlor, als er nach Agnetendorf zog.

**Görlitz.** Ein Millionenbetrüger. Gegen den seit dem Frühjahr dieses Jahres in der Riederschen Villa in der Schützenstraße wohnhaften, durch seine großen Häuser- und Güterverkäufe bekannt gewordenen Dr. Kornfeld ist von der Staatsanwaltschaft wegen Betruges ein Haftbefehl erlassen worden. Die betrügerischen Manipulationen Dr. Kornfelds, der sich zurzeit auf der Flucht befindet, werden auf 7 bis 10 Millionen Mark geschätzt. Dr. Kornfeld, der in Wirklichkeit ein Graf Sternberg oder ein österreichischer Erzherzog sein sollte, führte hier, wie in Berlin ein sehr luxuriöses Leben und pflegte Beziehungen mit den einflussreichsten Persönlichkeiten. Außer der oben genannten Villa, die er vollständig neu ausmöblierte, ließ er auch das hiesige Schützenhaus-Etablissement und schenkte es der Stadt Görlitz. Ferner kaufte er, wie der „Neue Görlitzer Anzeiger“ meldet, das Bad Altheide für 13 Millionen Mark, sowie mehrere Rittergüter in der Provinz, ohne jedoch die Kaufsummen zu bezahlen. Weitere Ermittlungen in dieser aufsehenerregenden Angelegenheit sind im

Gange. Festzustellen scheint, daß es sich weder um einen Grafen Sternberg noch um einen österreichischen Erzherzog, sondern um den vorbestraften Buchhalter Rudolf Kornfeld aus Währisch-Ostrian handelt.

**Brieg.** Festnahme von zwei Militärpersonen. Ein Unteroffizier und ein Mann der Carlswitzer Garnison waren nach Brieg gefahren, um dort ihre Wohnung abzuholen. Sie tranken sich nachher einen argen Kavalier an und wurden gegen Straßenpassanten tödlich. Im Gasthof „Kautentanz“ verletzten sie den Haushälter besonders schwer mit ihren Seitengewehren. Auf dem Bahnhof brachten sie sich sogar gegenseitig Wunden bei und einem anderen Fahrgast Verletzungen im Gesicht. Eine Parrouille nahm schließlich beide fest. Der Unteroffizier mußte mit schwerer Kopfverletzung ins Garnisonlazarett aufgenommen werden.

## Bunte Chronik.

### Seltene Museen und Sammlungen.

Auch auf dem Gebiete der Museumsammlungen hat sich heute das Geseh der Spezialisierung und Arbeitsteilung zur Geltung gebracht. So hat man in Frankreich, im berühmten Weinbezirk von Burgund, ein „Museum des Weins“ geschaffen, das Gläser und Becher aus allen Zeiten und alle der Weinbereitung dienenden Gefäße und Requisiten vereint. In dem alten Schloß von Saumur hat man neben der französischen Reitschule ein „Museum des Pferdes“ gegründet. Hier sind alle Dinge zusammengetragen, die sich auf die Zucht des edlen Vierfüßlers, die Pferdekunde und Reitsport beziehen. Daneben befindet sich eine Bibliothek und eine Gemäldegalerie, die einen Überblick über die berühmten gewordenen Rennpferde und die Rasse gewährt, die sich im Kriege hervorgetan haben. Das Pferdmuseum hat auch einen ethnographischen Wert, weil es die Reitsitten und -gebräuche aller Länder der Erde bis in die Zeiten des grauen Altertums veranschaulicht.

Zu den originellsten Museumsgründungen zählt weiterhin das von den Japanern in Port Arthur begründete „Belagerungsmuseum“, das alle Waffen und Verteidigungsmittel beherbergt, die während der denkwürdigen Belagerung zur Verwendung gelangt sind. Hier finden sich auch in zwei nebeneinanderstehenden Glasfassen die Lebensmittel, die Japaner und Russen gebraucht haben. In dem Kasien der Japaner steht man nur Reis und einige Gemüsearten, in dem der Russen dagegen behaupten Schnaps- und Champagnerflaschen die Vorratsschätze. Die „Bank von England“ in London besitzt eine Museumsammlung, die nicht leicht zugänglich, aber reich an ganz eigenartigen Stücken ist. Man sieht hier viel römische Münzen, die auf dem Untergrunde des Bankgebäudes gefunden wurden, neben prähistorischen Scherben und Gergähnen, denn dort, wo heute die City steht, breitete sich ein mächtiger Eichenwald aus. Hier befindet sich auch die Kuriosität einer Banknote von 25 Pf., die hundert und ein Jahr nach ihrer Ausgabe zwischen den Blättern einer alten Bibel gefunden wurde. In dem Museum der Bank für England steht man ferner eine Banknote über 20 Millionen Mark, die einzige ihrer Art, die zur Ausgabe gelangt ist. Sie diente als Zahlungsmittel bei einer geschäftlichen Transaktion zwischen der Bank und der englischen Regierung. Hier findet man auch den größten Scheck, von dem die Finanzgeschichte berichtet. Er lautet auf die Summe von 220 Millionen Mark und diente zur Begleichung der Kriegsschuldung, die China an Japan zu zahlen hatte.

Das originellste aller Museen ist aber zweifellos das, welches König Alfons von Spanien auf den Namen „Museum der Unfälle“ kaufte und in einem der Säle des königlichen Palastes von Madrid unterbrachte. Es beherbergt alle die Beugen der zahlreichen Attentate, denen der junge König ausgesetzt gewesen ist. Nur den Intimen des Hofes ist der Besuch dieser seltsamen Sammlung gestattet. Man sieht hier das Messer, mit dem ein Anarchist den König bedrohte, als er in Madrid spazieren ging, einen Bombensplitter, den der König nach einem auf ihn ausgeführten Bombenattentat in Barcelona selbst von der Straße aufhob. Ein Stück von dem Schutzhülle des Wagens erinnert an das Attentat in der Rue de Rohan in Paris, zusammen mit dem Skelett des Pferdes eines Offiziers der Gendarmerie, der bei dem Attentat ums Leben kam. König Alfons bewahrt hier auch die Erinnerungen an die Unfälle, die ihm in seiner Eigenschaft als Automobilist zutrafen. So oft sein Automobil irgendwo kollidiert, was ziemlich oft vorkommt, weil der König ein waghalsiger Fahrer ist, läßt er ein Stück der Mauer, des Zaunes, des Baumes oder eines anderen Hindernisses, das sich ihm in den Weg stellte, wegnehmen und stellt es in seinem „Unfallmuseum“ mit einer die Begebenheit beschreibenden Erklärungstafel auf.

### Ein Elefant handrechtlich erschossen.

In einem amerikanischen Zirkus sollte kürzlich ein Elefant vergiftet werden. Die ihm mit einer Apfelsine gereichte Dosis erwies sich jedoch für die Natur des Elefanten als nicht ausreichend. Das Tier hatte wohl aber nun von dem Anschlag auf sein kostbares Leben eine Ahnung bekommen und geriet darüber in begreiflichen Kummer, dies aber in einer höchst merkwürdigen Gestalt. Es erfaßte mit seinem Rüssel die Bienen- und Tigerkäse, einen nach dem andern, und warf diese dann mit einer derartigen Kraft durcheinander, daß die Diagnose Altersschwäche wohl doch nicht ganz stimmen mochte. Der andere Tiere bemächtigte sich, sei es durch den Anschlag auf ihren kräftigeren Kollegen oder durch dessen Attentat auf sie selbst, eine so große Aufregung, daß die Zirkusvorstellungen drei Tage lang ausfallen mußten. Schneller aber, so hieß der Elefant, wurde wenige Tage später trotz größter Straßensperren von einer Kompanie Soldaten handrechtlich erschossen.



hatte die Erfahrung gemacht, daß das Gewicht und die Zahl der aus der Nordsee gelandeten Grundfische, in erster Linie der Scholle, trotz steigender Befischung sich nur noch wenig oder gar nicht vermehrten. Ferner zeigten die Anlandungen einen starken Rückgang der Zahl der großen alten Schollen und dafür eine Zunahme der minderwertigen kleinen und kleinsten Fische. Die sog. großen Schollen von etwa 40 Zentimeter Länge aufwärts, die früher gegen 30 Prozent des Gesamtgewichtes ausmachten, gingen bis auf 6 Prozent zurück. Andererseits beobachtete man, daß auf weniger stark befischten Gründen, wie bei Island und in der Barentssee, auch heute noch der Anteil der größeren Schollen viel höher ist. Eine Verschlechterung der Schollenfischerei lag also unverkennbar vor; die Gefährdung der Bestände wird aber noch durch die heutigen Fangmethoden vergrößert, bei denen viele Millionen ganz junger Tiere, die noch keinen Handelswert besitzen, nutzlos vernichtet werden.

Diese Tatsachen bedeuten für die an der Fischerei beteiligten Länder ein deutliches Warnungssignal. Es wurde daher die von den Randstaaten der nördlichen Meere ins Leben gerufene „Internationale Meeresforschung“ beauftragt, die einschlägigen Verhältnisse zu studieren und Schonmaßregeln vorzuschlagen, durch die einer Ueberfischung des Meeres vorgebeugt werden könnte. Die Hauptergebnisse dieser Arbeiten sind unlängst in einem von Professor Dr. Friedrich Heinde über die Schollenfrage verfaßten Generalbericht veröffentlicht worden; sie beruhen auf umfangreichen statistischen Aufnahmen und vor allem auf der Messung von fast fünf Millionen Schollen, die in den englischen Fischereihäfen Grimsby, Lowestoft und Boston vorgenommen wurden.

Die Scholle verbringt ihre Jugend in den flachen Küstengewässern, hier halten die jungen noch unreifen Tiere während der kalten Jahreszeit in den Meeresgrund vergraben eine regelmäßige Winterruhe. Der südliche und südöstliche Teil der Nordsee bilden daher die hauptsächlichsten Jungfischgründe, die eigentliche Kinderstube der Scholle. Mit zunehmendem Alter wandern die Fische weiter seewärts, sodaß in den tieferen, nördlicheren Teilen der Nordsee vorwiegend große erwachsene Exemplare gefangen werden. Die Scholle kann eine Länge von mehr als 70 Zentimetern und ein Alter von zwanzig bis dreißig Jahren und darüber erreichen.

Die jährliche Gesamtanlandung an Schollen aus der Nordsee belief sich vor dem Kriege auf rund 203 Millionen Stück mit einem Gesamtgewicht von rund 45 Millionen Kilogramm und einem Durchschnittsgewicht von 223 Gramm. Daneben wurden jährlich etwa 300 Millionen untermaßige Fische mit einer Länge von 10 bis

24 Zentimetern gefangen, die der Vernichtung anheimfielen. Man kann annehmen, daß alljährlich etwa ein Drittel der Schollen mit einer Mindestgröße von 12 Zentimetern an, d. h. vom dritten Lebensjahre an, gefangen werden. Der Gesamtbestand des mit dem Trawl (Baumschleppnetz) befischbaren Teiles der Nordsee an Schollen vom dritten Jahrgang aufwärts ist daher auf etwa 1500 Millionen Stück zu veranschlagen. Vernichtet man die auf Schollen befischte Nordseefläche auf rund 300 000 Quadratkilometer, so ergibt sich für ein Quadratkilometer eine „Bevölkerungsdichte“ von durchschnittlich 5000 Schollen.

Verschiedene Anzeichen sprechen dafür, daß in der Nordsee tatsächlich bereits eine Verminderung des Schollenbestandes eingetreten ist. Die Schollenschwärme sind dort nicht mehr so dicht wie früher, auch ist die Zahl der großen und alten Schollen infolge der intensiven Befischung erheblich zurückgegangen. Bei Island, dessen Fischgründe erst in jüngerer Zeit stark befischt werden, werden z. B. noch dreimal soviel ganz große Schollen von 60 Zentimeter Länge und darüber gefangen wie in der Nordsee. Im nördlichen Eismeer, in der Barentssee, ist der Bestand an alten Schollen noch größer. Dort bilden die Fische von über 35 Zentimeter Länge 89 Prozent der Fänge, während sie bei Island 50 Prozent, in der Nordsee nur noch 9 Prozent der Gesamtzahl ausmachen.

Unter den Schonmaßregeln, die zum Schutze gegen die Ueberfischung wie gegen die nutzlose Vernichtung ungeheurer Mengen von Jungfischen zu ergreifen wären, kommt die internationale Festsetzung von Schonzeit und Schonrevieren mit Rücksicht auf den Fang anderer Seefische nicht in Frage; auch das Verbot gewisser, den Fischbestand stark schädigender Fanggeräte ist nicht ohne weiteres durchführbar. Besseren Erfolg scheint die Einführung eines internationalen Mindestmaßes, unterhalb dessen Schollen nicht gelandet und verkauft werden dürfen, zu versprechen. Ein solches Verbot besteht schon seit längerer Zeit in Dänemark. Die Festsetzung einer Mindestlänge von 26 Zentimetern würde in der Tat schon genügen, um die Ausübung der Fischerei auf den Jungfischgründen zur Zeit des Auftretens der dichtesten Schollenschwärme unlohnend zu machen; sie würde gleichzeitig eine Schonung anderer wichtiger Nutzfische, wie der Seezunge und des Steinbutts, gewährleisten. Eine solche Maßregel würde allerdings zunächst hohe Verluste bringen, diese würden aber im Laufe weniger Jahre durch die Zunahme der Zahl der großen Schollen reichlich wettgemacht werden. Bemerkenswert sei schließlich, daß auch die unfreiwillige Ruhe, die die Kriegszeit der Seefischerei auferlegte, sehr zur Erholung der Fischbestände beigetragen hat.

# Gebirgs-Blüten.

## Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 263.

Waldenburg, den 9. November 1920.

Bd. XXXVII.

### Gespannte Flügel.

Roman von Hedwig Abt.

Nachdruck verboten.

(6. Fortsetzung.)

„Ja, ja, freilich, das ist wahr“, gab er zurück, und das hastig laute Lachen klang wieder. Und dann hatte er auf dem Sessel Platz genommen, den Elisabeth an ihrer Seite für ihn freigehalten, und ob es ihm auch nach einer Weile im Kopfe zu schwirren begann vor all der entfesselten Zungengeläufigkeit, verblieb er doch im Zimmer, bis die Kaffeegäste sich wieder zum Aufbruch rüsteten. Da gab's noch einmal der Reihe nach ein Händedrüken, und noch einmal hielt er Karas seine Finger in den seinen, und dabei fiel's ihm ein, wie er ja außer der Begrüßung und nun dem Lebewohl kein weiteres Wort mit ihr gewechselt. Und hatte doch in all dem Nebelarm stets das weiche, zärtliche Stimmchen vernommen, so oft sie sprach. Es war nicht allzu häufig gewesen. Nun kam sie seiner Rede zuvor, und anknüpfend an das, was er beim Willkommen gesprochen, deutete sie nach dem Fenster:

„Da, sehen Sie mal, mit den bösen Tagen geht's schon zu Ende. Es regnet nicht mehr, und morgen kommt ganz gewiß wieder die Sonne durch.“

„Nun, da können Sie sich ja dann so draußen im Freien rum gehörig was zugute tun.“

Scharf und feindselig war dicht hinter den beiden der Steuerrätin Stimme erklingen, und Johannes und Kara waren gleichzeitig herumgefahren, sie den Doktor anspielend mit heimlichem Fragen: Wursten sie — hatte er doch etwas verraten? — er helles Rot auf der Stirn, die Lippen zu raschem Wort öffnend, da stand neben der Mutter Elisabeth und sagte:

„Mama, die Frau Amtsrichter möchte Dich gern noch was fragen.“

Und dann hatte sie unter des Bräutigams Arm den ihren gelegt und tawachte gelassen mit Kara einen verabschiedenden Händedruck.

Am nächsten Morgen schien, wie Kara es vorausgesagt, wieder hell und klar die Sonne. Und in den Sonnenschein hinaus zog und drängte es den Doktor, und doch gab er dem Drängen nicht nach, blieb in seiner Stube droben, wollte arbeiten und arbeitete doch nicht, vermochte es nicht, den Gedanken zu gebieten, die da schweiften, freisten, unablässig um einen Punkt herum — Kara. Bis er, aufspringend, vor sich auf dem Tische die Bücher zur Seite schob, den Hut vom

Nagel riß und die Treppe hinabstie. Die Sonne schien ja draußen, was zwang ihn denn im engen Kamm fest!

Im Vorjaal kam Elisabeth ihm entgegen, gleichfalls den Hut auf dem Kopfe.

„Ich wollte eben bei Dir anklopfen, Johannes, und Dich zu einem Spaziergang abrufen. Dabei wollten wir gleich mal bei Tante Minchen mit ran. Sie hat sich beklagt gestern, daß wir uns gar nicht bei ihr sehen lassen.“

War er wirklich rot geworden, oder war's ihm nur so gewesen, als ob da etwas wie eine fähe Flamme in ihm emporzuckte und wieder in sich zusammenfiel? Und dabei ein blitzartiger Gedanke: Hatte sie es denn geahnt, welchen Weg seit gestern abend unablässig sein Denken ging, lag diesem Besuch bei Tante Minchen eine Absicht, irgend ein geheimer Hinterhalt zugrunde?

Mit hastigen, heißen Augen sah er sie an und begegnete ihrem ruhigen Blick. Da sank der seine ihm herab, und er strich leis über ihre Hand, die auf seinem Arme ruhte.

Sie hatten Tante Minchens Haustür verschlossen gefunden.

„Sie werden spazieren gegangen sein. Vielleicht begegnen wir ihnen“, sagte Elisabeth.

Doch sie waren ihnen nicht begegnet. Ihnen — es war kein Name genannt worden — ihr Name nicht. Und auch daheim nannte ihn keiner, Tage hindurch. Bis eines Mittags der Steuerrat berichtete:

„Tante Minchens großstädtischer Besuch, die scheint ja eine feine Eroberung gemacht zu haben. Wie ich vorhin an der Stadtmauer hingehe, hör' ich's lachen und lichern und seh' das Fräulein Kara vom Garten runter mit dem Herrn Wallenbach sich unterhalten. Sie scheinen recht bekannt miteinander, die beiden.“

„Hm, hm, so, so“, sagte die Steuerrätin, nichts weiter.

Johannes Roland aber nahm am Nachmittag den Weg, den er auf seinen Spaziergängen der letzten Tage stets vermieden: er ging an Tante Minchens Haus vorbei.

Doch droben im Gärtchen stand keine auf der Mauer. Aber wie er weiterging, an der chemischen Fabrik vorbei, dem Birkenwäldchen zu, begegnete er Oskar Wallenbach. Derselbe, den er vor einigen Tagen kennen gelernt, blieb grüßend stehen.

„Nun, wie geht's? Und was macht das Fräulein Braut? Sie Beneidenswerter. Wer



auch erst so von allen Irrfahrten glücklich im Hafen eingelaufen wäre."

Der Doktor machte eine steife Entgegnung. Das Gefühl der Abneigung, fast des Widerwillens, das er vom ersten Sehen an gegen Oskar Wallenbach empfunden, hatte durch die persönliche Bekanntschaft sich eher gesteigert als vermindert. Der andere schien von dieser mangelnden Sympathie nichts zu merken. Das spötelnde Lächeln, das beständig auf seinem arroganten Gesicht lag, trat noch schärfer hervor, wie er, breit vor dem Doktor stehend und ihm so den schmalen Weg vertretend, weiterfragte:

"Wohin soll's denn gehen? Bisthen so in den Schatten kühler Denksart, ins Birkenwäldchen? Werden angenehme Gesellschaft dort finden, habe das Fräulein Kara Marolf vorhin dorthinzu gehen sehen. Famoser Name übrigens — Kara" —

"Ich will nach Ludwigshain hinauf", sagte der Doktor, und alles an ihm war straffe, kalte Verwahrung.

Oskar Wallenbach trat mit übertriebener Beflissenheit zur Seite. "Bis nach Ludwigshain, Wetter! Da haben Sie einen gehörigen Marsch vor sich, und ich darf Sie nicht aufhalten. Lassen Sie sich's nicht zu warm werden auf Ihrer Tour, Herr Doktor."

Dieser schritt, seitwärts in die nach dem zwei gute Stunden entfernten Jagdschloß Ludwigshain führende Chaussee einbiegend, seines Weges weiter. Er hatte diesen Weg nicht gehen wollen, hatte ins Birkenwäldchen gewollt, nun wandte er nicht einmal den Blick dahin. Und es ward ihm warm auf der schattenlosen Straße, die er mit großen Schritten bergan stieg. Und was Oskar Wallenbach gesprochen, ging ihm durch den Sinn.

"Famoser Name übrigens — Kara" —

Mitten im Sonnenbrand war Johannes Roland stehen geblieben. Kara — Geliebte — famos Name — und —

"Wer erst auch so von allen Irrfahrten glücklich im Hafen eingelaufen wäre" —

Irrfahrten — Kara — war Oskar Wallenbach, der sich gern amüsierte, vielleicht gerade wieder auf solch einer kleinen Irrfahrt begriffen?

"Sie schienen recht bekannt miteinander, die beiden", hatte der Steuerrat gesagt. Sie mochten sich wohl schon öfter gesprochen haben oben auf der Mauer, oder wenn sie ins Birkenwäldchen ging. Ob Herr Wallenbach es gleichfalls liebte, sich dort im Schatten kühler Denksart zu ergehen? Hatte derselbe vielleicht jetzt wieder dorthin den Weg genommen, während er hier wie ein Wahnsinniger die Julienne sich aufs Hirn brennen ließ? Wie ein Wahnsinniger, ja wohl. Warum stand er denn hier in der sengenden Glut, und was ging's ihn an, ob dort drüben Oskar Wallenbach und Kara Marolf

vielleicht sich begegneten. Ihm stand kein Recht zu und noch weniger die Pflicht, sie vor einem zu warnen, der — ihren Namen so famos fand.

Und Johannes Roland wandte sich, und, hastiger noch als er bergan gestiegen, schritt er die heiße, staubige Landstraße wieder ein Stück bergab, bis er, abermals stehenbleibend, zu ein paar Fichten hinübersah, die seitlich dem Straßenrand ein wenig Schatten bereiteten. Und langsam trat er in den Schatten hinein, und am rasenbewachsenen Straßenrand streckte er sich nieder, unter dem Kopf die Arme verschränkend. Seine Augen aber blickten starr geradeaus. Und geradeaus, die weißen Stämme hell hervorleuchtend, lag das Birkenwäldchen. So nah lag's da in der durchsichtig klaren Luft, daß man meinte, mit den Händen hinübergreifen zu können.

Mit den Händen — hinüber — — Hände, kleine, weiße, kinderhafte Hände — waren es denn nicht solche, die da herübergriffen, herüberwinkten? Zwischen den schimmernden Stämmen hart am Waldrand, der an die Felder grenzte, durch die in starker Linie der schmale Fußsteig führte, ein leuchtendes Blau, wie ein Stück herabgefallener Himmel — wie blühende Enzianen.

Und die Bläue breitete sich, schob sich weiter durch die Stämme vor und stand nun am Waldrand still.

Stand still im enzianblauen Kleide und winkte mit weißen Händen zu ihm herüber — Kara.

Wenn er die Augen schloß, so sah er das Winken nicht. Und wenn er wie ein Schlafender sich nicht rührte, so konnte sie wähnen, er höre die helle Stimme nicht, die mit singendem Klingen rief — herüberrief.

Und tauben Ohrs, geschlossenen Auges konnte er weiter, der Wirklichkeit abgewandt, das Träumen spinnen, das der glutende Zuluft ihm um die Sinne wob. Und konnte um die Rippen ein heimlich Lächeln haben, wie das singende Klingen näher heransdröhnte, bis der Träumende die geschlossenen Lider hob und dann mit einem Ruck emporgehoben war, auf den Feldsteg hinabstehend, in dessen Mitte zwischen dem goldig reisenden Korngewoge jetzt das Blaue stand.

Und hell wie Lerchentriller, der aus dem Korngewoge sich aufwärts schwang, klang zu Johannes Roland das Singen empor:

"Wenn ich ein Vöglein wär'  
Und auch zwei Flügel hätt',  
Flög' ich zu dir" —

Flügel haben, Flügel — sie breiten können, sie breiten dürfen — einmal aus der Enge hinaus in die selige Weite!

Was denn nur, was wollte er denn, wovon sagte, zauderte er denn? Nichts wollte er, das er nicht hätte wollen dürfen, nichts, als nur einmal so aus voller Seele seine Jugend fühlen, in der eigenen Brust die Lerchen jubeln hören,

lachen, töricht, närrisch lachen und lachen hören, lachende Sonne in sprühenden Augen sehen, nicht nur auf ruhigem Antlitz ein allzeit gelassenes Lächeln, — Flügel haben!

"Da's aber nicht kann sein,  
Da's aber nicht kann sein —  
Bleib' ich allein!"

Behnützig klang's statt der Sehnsucht nun ein trauriges Verzichten, und drunten hatte Kara sich gewandt und schritt langsam wieder des Weges zurück, den sie zur Hälfte herübergekommen. Und drehte nicht den Kopf herum, als hinter ihr die über dem schmalen Pfad sich ineinander neigenden Kornhalme zu rauschen begannen, als ob einer in vorwärts drängender Eile da hindurchstreichte. Und die hinterdrein eilenden Schritte wurden zum Laufen, je mehr sie selbst den Gang beschleunigte, und als sie vom Feldrain zwischen die Birkenstämme hineingesprungen, da hatte Johannes Roland Kara eingeholt. Am blauen Kleide hielt er sie fest, und atemlos, glühend sahen sie sich an, lachende Sonne in den Augen.

Kara war es, die sprach: "Sie Sieben schläfer! Haben Sie sich etwa nur verstellt, oder haben Sie wirklich so fest geschlafen, daß Sie gar nicht munter zu kriegen waren? Ich sah Sie liegen da drüben, grad' als mir's hier anfang einjam zu werden und ich mich nach einem Menschen sehnte."

Ihm lief ein Zucken über die Stirn. Nach einem Menschen, nach irgend einem. — Da war's ihr wohl auch recht gewesen, wenn Oskar Wallenbach der Mensch war — ?!

Und was ihm durch den Sinn ging, sprach er aus mit rascher, fast heftiger Frage:

"Nach einem Menschen — grad' nur nach irgend-einem?"

Sie sah ihn mit schiefgeneigtem Köpfchen an, lachte und sagte so:

"Nun — daß Sie's waren, war ja ganz nett." Und dann mitten im Lachen plötzlich ernsthaft werdend: "So gestreut hab' ich mich, daß Sie's waren. Wissen Sie, es ist komisch, wir sind uns ja doch eigentlich noch ziemlich fremd, und doch ist mir's, als kenne ich mich mit keinem Menschen so gut wie mit Ihnen. Ich glaube eben, mit wem man nur so eine einzige wahrhaft schöne Stunde erlebt, da ist's nachher, als wäre man all seine Tage mit dem vertraut."

Einen schwanken Birkenzweig hatte er herabgebogen und hielt ihn mit beiden Händen fest, hielt fest, was aus ihm herausdrängte, ihr zuzurufen wollte: "Ja, ja, so ist's, so fühl' ich's auch — in Schönheit vertraut!"

"Wie oft denk' ich dran" — redete sie weiter. Der Birkenzweig schnellte zurück, und Johannes Roland neigte sich gegen Kara vor.

"Woran denken Sie oft? An mich?"

Sie wurde sehr rot, wandte den Blick ab, lachte dann wieder, legte die Hände gegen die

heißen Wangen, blinzelte so ihn an und trällerte neckisch:

"Ja, das möchten's wohl gern wissen, das sag' i aber net."

(Fortsetzung folgt.)

## Zukunftsfragen der Seefischerei.

Von E. Hollstein.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Unser zweithäufiger Ruffisch ist der Dorfsch oder Kabeljau, der 23,1 Prozent des Gesamtfanges bestreitet. Im Gegensatz zum Hering, der die wärmeren Meeresküste liebt, bevorzugt der Kabeljau die kälteren Gewässer, sein Fang wird daher vorwiegend in den nördlichen Meeren betrieben. Er kommt in verschiedenen Formen in den Handel, teils als frischer Fisch, teils getrocknet als Stodfisch oder Klippfisch. Die Leber liefert den Lebertran. Von geringerer wirtschaftlicher Bedeutung, wenn auch vom Publikum stärker begehrt als der Kabeljau, ist der Schellfisch. Sein Anteil am Gesamtfang beläuft sich nur auf 7,7 Prozent. Er ist schlanker und kürzer als der Kabeljau. Man kann übrigens beide Arten unschwer an der Farbe der Seitenlinien des Körpers unterscheiden, die beim Kabeljau hell, beim Schellfisch dagegen dunkel ist. Auch ihre Lebensweise zeigt beträchtliche Gegensätze. Der Dorfsch ist ein ausgesprochener Raubfisch, der in allen Wassertiefen umherstreift, der Schellfisch dagegen ein unmittelbar am Meeresgrunde lebender Friedfisch. An vierter Stelle finden wir unter den Ruffischen unserer Meere die Scholle. Sie tritt jedoch an Menge bereits erheblich hinter den bisher erwähnten Arten zurück; ihr Anteil am Gesamtgewicht beträgt nur noch 3,1 Prozent. In der Lebensweise ähnelt sie dem Schellfisch sehr; man hat beide Arten geradezu als die Herden- und Weideseiche des Nordseebodens bezeichnet. Von noch geringerem Umfang sind die Anlandungen von Makrele und Seehecht, die nur 2,7 Prozent bzw. 1,6 Prozent der Jahresmenge ausmachen.

Die gewaltige Entwicklung der modernen Hochseefischerei ist nicht ohne Einfluß auf die Fischbestände des Meeres geblieben. Wenn man früher mit dem englischen Zoologen Huxley ruhig behaupten konnte, der Fischreichtum des Meeres sei unerschöpflich und der Mensch sei nicht imstande, mit seinen Fangmethoden diesen auf die Dauer ernstlich zu schädigen, so hat sich seitdem das Bild von Grund aus geändert. Die Einführung der Dampfkraft, die Verwendung neuer Fangapparate und der Ausbau des Fischhandels im Binnenlande ließen den Umfang der Fänge gewaltig wachsen und bald erhoben sich warnende Stimmen, die auf eine drohende „Ueberfischung“ des Meeres hinviesen. Man



des Autors mit seinem Lichte in das völlige Gegen-  
teil hindurchzuleiten. Inwiefern in der Sprache noch  
etwas überhastet, war sie voll eigenwilliger Kraft,  
heiltem Temperament und sprühender Ironie in den  
Eingangssätzen, späterhin dann pädend in der Lei-  
denhaft und rührend im Schmerz. Als Regierungs-  
rat von Kellner bewies Georg Woerner von  
neuem sein differenzierte Vielseitigkeit und eine sichere  
Hand für die diskrete psychologische Ausmalung  
dieses freiberuflichen Charakters. Mit maritimen  
Strichen zeichnete Hans Surhoff das patr.  
archaische und Soldatische im Charakter des Oberst-  
leutnants, während Max Böttcher für den Pastor  
Sethding eine Herzensstunde fand. Alles übrige war  
guter Durchschnitt, mit Ausnahme Grete Rud-  
wigs, die das Intrigantentum und hysterische  
im Wesen der Franziska mit köstlichem Simpli-  
zismus-Ton traf. Das schwachbesetzte Haus spen-  
dete den Hauptdarstellern wiederholt starken Beifall.  
B. M.

## Sport und Spiel.

Sport am Sonntag, den 7. November 1920.

Man schreibt uns: Schon am frühen Morgen er-  
öffnete die III. Elf des Waldenburger Sportvereins  
den Reigen der Fußballwettkämpfe. Preußen II Altwasser  
war der Gegner. Ein schnelles, sehr scharfes Spiel be-  
gann bei vollständiger Gleichwertigkeit der Mannschaften.  
Beide Torleute zeigten beides Können und bekamen  
reichlich Arbeit. Halbzeit 0:0. Nach der Pause nahm  
das Spiel leider noch mehr an Schärfe zu. Ein Elfmeter  
brachte W.S.V. das siegreichende Tor. Trotz größter  
Anstrengung auf beiden Seiten wurde nichts mehr  
erzielt. Ein unentschiedenes Resultat wäre gerech-  
fertigt gewesen.

Am Nachmittag trat die Gaumannschaft gegen  
Waldenburger Sportverein I an. Gehter mit 3 Mann  
Ertrag. Zuerst ein gut verteiltes offenes Spiel. Bald  
aber zeigte sich der Vorteil der eingespielten W.S.V.  
Elf. Ein Elfmeter gibt dem Sportverein die Führung.  
Der gut arbeitende Mittelfürmer mit Anschlußleuten

vermag aber die sich schlecht stellende Verteidigung der  
Gaumannschaft immer zu umspielen und bei Seiten-  
wechsel steht 3:0 für W.S.V.

Nach Halbzeit hat der vorzüglich arbeitende Torwart  
der Gaumannschaft wohl jede Minute einen Ball zu  
halten. Von seiner Verteidigung wenig unterstützt,  
muß er aber das Leder noch vier mal passieren lassen.  
Ein flotter Durchbruch bringt der Gaumannschaft das  
Ehrentor. Bei Abpfiff 7:1 für W.S.V.

Der V. Mannschaft des W.S.V. gelang es einen  
3:1-Sieg über eine hiesige Turnmannschaft zu erringen.  
Auch die Jugendmannschaft errang einen Sieg.

Wettervorhersage für den 10. November:

Veränderliche Bewölkung, milde, zuweilen Wind.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben  
(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich  
für die Schriftleitung: B. M. A. N. S., für Redakteur und  
Inserat: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Für die uns anlässlich unserer Silberhochzeit er-  
wiesenen Aufmerksamkeiten, Gratulationen und Ge-  
schenke sagen hiermit allen, insbesondere Herrn  
Ingenieur Carl Reich und Frau, sowie den werten  
Hausbewohnern herzlichen Dank

Carl Schneider und Frau.

Gleichzeitig danken für die ihnen zur Verlobung  
dargebrachten Glückwünsche aufs herzlichste

Heinrich Schneider und Braut,  
Alma Peter.

Waldenburg, den 6. November 1920.

### Dittersbach.

Der Invalide Paul Glaubitz, wohnhaft in Dittersbach, Haupt-  
straße 102, hat sich am 29. Oktober d. Js., mittags gegen 1 Uhr,  
aus seiner Wohnung entfernt, ohne bis jetzt dahin zurückgekehrt  
zu sein. Die von seinen Angehörigen angestellten Nachforschungen  
nach dem Verbleib desselben sind bisher ohne Erfolg geblieben.  
Es liegt die Vermutung vor, daß sich Glaubitz ein Leid angetan  
hat, da er sich in der letzten Zeit etwas schwermütig zeigte.

Glaubitz ist mittlerer Statur, 58 Jahre alt, hat einen blonden  
Schnurrbart und seine rechte Hand fehlt. Derselbe war bekleidet  
mit blauem Jackett, feldgrauer Hose, blauer Schilddünne und fast  
neuen braunen Militärschuhen.

Zweckdienliche Angaben über den Verbleib des p. Glaubitz  
oder über das evtl. Auffinden desselben sind mir sofort zur Anzeige  
zu erstatten.

Dittersbach, den 8. November 1920.

Der Amtsvorsteher. J. B.: E. Bergmann.

### Dittersbach.

Die Beglaubigung der Invaliden-, Alters-, Waisen- u. Renten-  
gültigkeiten hat wieder am 1. Dezember d. Js. zu erfolgen.

Die Empfänger der Renten werden hiermit aufgefordert, die  
Gültigkeiten alsbald in Zimmer 4 abzugeben.

Die Militärrentenempfänger kommen hier nicht in Frage.

Dittersbach, den 8. November 1920.

Der Gemeindevorsteher-Stellvertreter.

Nur 2 Tage! Achtung! Nur 2 Tage!  
Dienstag und Mittwoch,  
den 9. und 10. November nochmals:

## Großer Lumpeneinkauf

frei von Bast.

Ich zahle für das Kilo noch 1 bis 4 Mark.

## Altmetalle,

Kupfer, Rotguss, Messing, Blei, Zink usw.  
werden von mir, wie bekannt, mit den höchsten Tagespreisen  
bezahlt.

Der Einkauf findet wieder im Ausbause zum „goldenen  
Bären“ in der Bäderstraße in Waldenburg statt.

P. Hänsel aus Görlitz.

Frisches erstklassiges

## Weißkraut eingefroffen.

Verkauf im Keller, Altwasser, Charlottenbrunner  
Straße 121, und Mittwoch und Sonnabend  
auf dem Wochenmarkt.

Ullrich, Bäckerstraße 3.

## Hugo Friellitz,

Holzschuh- und Pantoffelfabrik - Schuhwarengroßhandlung,

Waldenburg in Schlesien,

Auenstr. 37, direkt am Sonnenplatz.

Übernahme jeden Auftrag zur

## Zohgerbung

von Groß- und Kleinviehhäuten zu Sohlen, Blaut-,  
Geschirr- und Schwarzleder, sowie Schuh-Oberleder  
(Vorstich, Chevreau), schwarz und farbig, ferner zu Hosen-,  
Handschuh- und Fensterleder.

Hedwig Zimmermann,  
Ober Waldenburg, Galteistelle Deponte.

## „Rheingold-Diele“, Bad Salzbrunn.

Jeden Mittwoch und Sonntag

von 5 Uhr ab:

## Vornehmer Tanz

Sonnabend:

Künstler-Konzert, Boston-Diele.

Kein Weinzwang.

Steiner's Gasthof, Hinter-Fellhammer.

Donnerstag den 11. November 1920:

## Grosses Schweinschlachten.

Früh von 10 Uhr ab: Weißfleisch.

Abends: Braten- und Wurstabendbrot.

Es ladet ergebenst ein

Albertine Steiner.

## Lichtspielhaus Bergland

Waldenburg-Neustadt

Dienstag bis Donnerstag!

## Die Herrin der Welt

VII. Teil.

## Die Wohltäterin der Menschheit.

6 Akte.

6 Akte.

Maud Fergusson: Mia May

u. a. w.

Humoristischer Teil:

## Ein tüchtiger Kerl.

Hervorragendes B. B.-Lustspiel.

Kunstvolle Musikbegleitung.

Beginn 6 und 8 Uhr.

Sonntag früh 8 Uhr ver-  
schied nach schweren  
Leiden mein lieber Mann,  
unser guter Bruder und  
Onkel, der Berginvalide  
**Emil Schröter**,  
im Alter von 72 Jahren.

Um stille Teilnahme  
bittet im Namen der Hin-  
terbliebenen:

Die trauernde Gattin.  
Nieder Hermsdorf.

Beerdigung: Donnerstag  
nachmittag 2 1/2 Uhr von  
der Leichenhalle des Bau-  
vereins aus.



ist auch die Lösung  
gar nicht klar,  
Erdal ist wieder  
wie es war.

## Schuhputz Erdal

schwarz / gelb / braun / rotbraun  
Alleinhersteller: Werner & Merz, Mainz.

Suche sobald wie möglich

einfaches,  
ordentl. Mädchen,

am liebsten vom Lande. Meld.  
Evangel. Pfarrhaus,

Deutmannsdorf, Str. Löwenberg.

Suche zum 1. Januar sanbere

**Köchin**,

mit Hausarbeit, und fleißiges

**Hausmädchen.**

Frau Reg.-Rat Kaempf,

Potsdam, Wörtherstraße 16.

**Haus- u. Küchenmädchen**

für sofort gesucht.

Dr. Weicker's Heilanstalten,

Görbersdorf i. Schl.

## Kontorstellung

sucht frühere Schülerin der Ge-  
werbe- und Handelsschule, 16 J.

alt, welche sich in ähnlicher un-  
geklärter Stellung befindet.

Geht. Off. unter W. Z. 60 an die  
Geschäftsstelle d. Btg. erbeten.

## Kleine Anzeigen

wie:  
Geldgesuche und Angebote,  
Verkäufe, Kaufgesuche,  
Stellengesuche und Angebote  
usw. usw.

finden in der  
„Waldenburger Zeitung“  
zweckentsprechende Verbreitung



## Musikalische Gesellschaft.

Freitag den 12. November 1920, abends 8 Uhr, in der Aula der evang. Volksschule, Auenstraße:

## 2. Konzert.

Wittenberg-Streichquartett.

Werke von Mozart, Haydn und Schubert.

Eintrittskarten für Nichtmitglieder (Balkonplätze je 2.70 Mark), sowie Programme (je 0.30 Mark) sind von Dienstag den 9. November ab in E. Meltzer's Buchhandlung (G. Knorrn) erhältlich.

Am Konzertabend werden die Saaltüren spätestens 7 Minuten nach 8 Uhr geschlossen.

Waldenburg

**Union-Theater**

Albertstraße.

Dienstag bis Donnerstag!

Filmschauspiel

in 4 Akten:

## Die Rache ist mein!

Hauptrolle:

**Alwin Neuss.**

Ferner:

## Der Mann mit dem Affen!!!!

Kinoposse in 3 Akten.

Hauptrolle: **Konrad Dreher.**

Achtung! **Einlage!** Achtung!

2 Akte.

Künstlerische Musik!

**Apollo-Lichtspiele**

Dienstag bis Donnerstag!

**Detektiv-Kriminal.**

## Jimmy Weller

der Mann, der alle Welt bestiehlt.

Ein spannendes Bild eines tollkühnen raffinierten Verbrechers.

Dazu das dramatische Werk:

## Das Bild der Geliebten

mit

**Maria Zelenka.**

Gut geholtter Saal. Gut geholtter Saal.

## Selt-, Rot- und Weißwein-Flaschen kaufen

**Gustav Seeliger,**  
G. m. b. H.

**12-16000 M.**

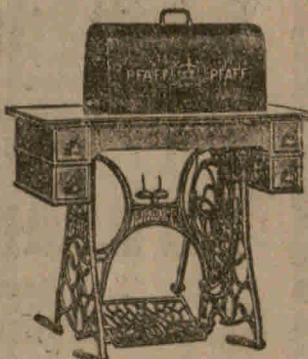
auf 1. Stelle bald oder später zu vergeben. Anfr. unter S. 100. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeiten.

## Ein Winterüberzieher

für mittlere Figur in zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

## Fensterkitt

(aus Leinwand) in 1, 2- und 5-Kilo-Dosen empfiehlt preiswert **B. Nowak,** Reparatur-Werkstatt für Wasserleitungsbahne, Altwasser, Breslauer Straße 6.



## Bestaff-Nähmaschinen

sind

die besten der Welt

und hier nur

**allein**

zu haben bei

**R. Matusche,**

**größtes Nähmaschinen-Spezialhaus**

**Waldenburg Löpferstraße 7.**

**Teilzahlung gern gestattet.**

**Zwangsversteigerung.**

Mittwoch den 10. d. Mts., vormittags 10 Uhr, werde ich in Altwasser, Versammlung im Leopold'schen Gasthause:

**1 Vertikow und**

**1 Sofa**

meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern.

**Busch,**

Gerihtsvollzieher in Waldenburg.

## Salzheringe,

per Stück 50, 60 und 70 Pf.,

## Räucherheringe,

per Stück Mt. 1.20 bis 1.50,

## ff. Bratheringe,

per Stück Mt. 1.—,

## Rollheringe,

per Stück 75 Pf.,

sowie

## Delikateß- und Bismarckheringe,

alles mit 4 Prozent Rabatt, empfiehlt

## Friedrich Kammel,

Abt. Fische.

Gasthof zur „Stadt Friedland“. Ausschank von Schultheiß-Bier.

## Orient-Theater.

Nur 3 Tage! Dienstag bis Donnerstag!

Die Kinokönigin

## Henny Porten

in:

„Die goldene Krone!“

Filmspiel nach Olga Wohlbrücks Roman in 5 Akten.

Ferner:

„Der ledige Hof!“

Bauernndrama in 5 Akten nach Anzengruber.

Achtung! Voranzeige! Neu!

## Serenissimus-Gastspiel!

Es ist der Direktion gelungen, sich die neueste Sensation der modernen Großstadt-Kinos zu sichern: — **Serenissimus-Zwischenspiele im Kino.** — Dieses Schall und Rauch-Gastspiel findet ab Freitag den 12. d. Mts. im

## Orient-Lichtspielhaus

statt. Durchlaucht Serenissimus KV. trifft bereits vormittags mit engstem Gefolge in unserer Stadt ein und wird am Abend das Theater besuchen, um sich dort in Begleitung von Marschall Kindermann die glanzvoll arrangierte Vorstellung anzusehen.

## Blut gibt Kraft!

Bei dauerndem Gebrauch meiner

reinen, wohlschmeckenden

**Aromat. Eisentinktur**

fühlen Sie sich wohler.

In Flaschen 1/2 Liter 2.00 Mt.,

1/1 Liter 16.00 Mt.

Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

## Stadttheater

Waldenburg.

Mittwoch den 10. Novbr. 1920:

**Zwangseinquartierung.**

Donnerstag den 11. Novbr. 1920:

**Schwarzwaldmädel.**

Freitag den 12. Novbr. 1920:

**Die Dame vom Zirkus.**